

aus Albanien



Stipendien-Aufenthalt in Deutschland

vom 1. September bis 30. November 2014

Deutschland besser kennenlernen

von Ervis Xhelo

Nordrhein-Westfalen, vom 1. September bis 30. November 2014



Inhalt

1. Wer ist Ervis Xhelo?	774
2. Ein bisschen über Albanien	776
3. Mein Job ist mein Leben	778
4. Fliegen nach Deutschland	779
5. Deutschland intensiver kennenlernen	780
6. Das Goethe-Institut	781
7. Wie ein Deutscher	782
8. Ansichten über Bonn ...	783
9. ... und andere Städte: Köln, Frankfurt, Stuttgart und Ludwigsburg	784
10. Ein Monat im Praktikum bei der Deutschen Welle	785
11. Danksagung	786

1. Wer ist Ervis Xhelo?

Es ist das erste Mal, dass ich einen Bericht in einer fremden Sprache schreibe. Das ist eine Herausforderung für mich, denn ich spreche die deutsche Sprache noch nicht sehr lange und auch noch nicht so perfekt, dass ich mich so ausdrücken kann, wie in meiner Muttersprache. Ich muss eine lange Zeit zurückdenken, bis in meine Studentenzeit um mich daran zu erinnern, wann ich zuletzt einen so langen Text geschrieben habe. Ich denke, das war für meine Diplomarbeit. Zwar wurden dafür 60 Seiten gefordert, aber immerhin konnte ich sie auf Albanisch schreiben. Sie war genauso wichtig für mich, wie diese Geschichte über meinen dreimonatigen Stipendienaufenthalt in Nordrhein-Westfalen. Während dieser drei Monate in Deutschland habe ich eine neue Erfahrung erlebt und ich bin sehr froh darüber.

Ich heiße Ervis Xhelo und ich komme aus Albanien. Ich bin 26 Jahre alt und verheiratet. Geboren wurde ich in Pogradec, das ist eine kleine Stadt im Südosten meines Heimatlandes. Dort habe ich 18 Jahre lang gelebt. Meine Mutter sagt immer, dass ich ein ruhiges Kind war, kreativ und mit viel Fantasie. Das Lernen in der Schule fiel mir leicht, ich bekam immer gute Noten. Schon als Kind war ich fasziniert vom Fernsehen. Ich schaute mir gerne die Programme in den verschiedenen Sendern an und mir hat immer gefallen was dort produziert wurde. Ich war neugierig und wollte immer wissen, wie es möglich ist, so viele Nachrichten über die ganze Welt in so kurzer Zeit herauszufinden und zusammenzustellen. Die wohl am häufigsten gestellte Frage an meine Umgebung lautet: Wie funktioniert das? Als Kind war das für mich so unvorstellbar, wie es heute, da ich selber ein Journalist beim Fernsehen geworden ist, selbstverständlich ist, Nachrichten und Informationen tagesaktuell aufzubereiten. Obwohl ich eine besondere Faszination für das Medium Fernsehen schon sehr früh entwickelte, hätte ich niemals gedacht, dass ich eines Tages selber ein Journalist werden würde. Als Kind hatte ich, wie alle meine Altersgenossen auch, große Träume. Ich wollte Arzt oder Wissenschaftler werden und die Welt verbessern. Heute muss ich lächeln, wenn ich einen Blick in die Vergangenheit werfe. Aus dem angehenden Arzt oder Wissenschaftler ist ein Journalist geworden.

Mit etwa 15 Jahren begann ich zu verstehen, dass ich sicher ein guter Journalist werden könnte. Ich interessierte mich für Politik, Wirtschaft und soziale Themen. Und ich wollte Dinge verändern, die ungerecht waren oder falsch liefen. Gemeinsam mit meinem Vater schauten wir uns die Nachrichten im Fernsehen an und ich fragte ihn aus über die Probleme der Welt. Ich war wissbegierig und wollte alles ganz genau wissen. Manchmal sagte mein Vater, ich solle lieber mit den anderen Kindern spielen gehen, als ihn ständig Dinge zu fragen und mit ihm über Themen zu diskutieren, für die ich

noch zu jung sei. Wenn ich bemerkte, dass eine Nachricht in den verschiedenen Kanälen unterschiedliche oder widersprüchliche Informationen enthielt, wollte ich herausfinden, was tatsächlich die Wahrheit ist. Das ist bis heute so geblieben und ich glaube, es ist eine gute Voraussetzung für einen Journalisten, immer die Wahrheit ergründen zu wollen. Schon als Jugendlicher störte mich, wenn Nachrichten unklar waren. Ich finde, ein guter Journalist muss sich immer bemühen, sich einfach, klar und verständlich auszudrücken, um seinem Hörer, Leser oder Zuschauer die Nachrichten und Informationen zu übermitteln.

Ein weiterer Aspekt, der mich am Journalismus reizte, war, dass man Geschichten erzählen, und damit z.B. Missstände aufdecken konnte. Ich konnte nicht still bleiben, wenn es in meiner Schule im Winter keine Heizung gab. Ich fand das ungerecht, denn meine Familie hat immer Steuern dafür gezahlt. Oder wie konnte ich gleichgültig bleiben, wenn meine Mutter keine Arbeit mehr hatte, weil der Betrieb in dem sie gearbeitet hatte, plötzlich geschlossen wurde? Ja! Ich musste etwas tun. Die Leute mussten unbedingt hören, was ich sagen wollte. Mir war klar, ich wollte Journalist werden. Und so begann mein Weg.

Im Jahr 2006 habe ich mein Studium an der Universität in Tirana begonnen. Ich studierte Medienwissenschaften und Kommunikation mit einem Bachelor Abschluss nach drei Jahren. Anschließend, in den Jahren 2009 bis 2011 absolvierte ich meinen Master in Medienmanagement, ebenfalls an der Universität in Tirana. Insgesamt fand ich das Studium interessant, aber ich bemerkte auch, dass es große Unterschiede zwischen der Theorie und der Praxis gab. An der Universität lernte man theoretisch ein guter Journalist zu werden, aber im Praktikum war es etwas anderes. Leider ist es insgesamt nicht einfach, als unabhängiger Journalist in Albanien zu arbeiten. Wahrscheinlich gibt es dieses Problem in unterschiedlichen Schattierungen überall in Europa und in der Welt, aber insbesondere ein Journalist in Albanien arbeitet oft unter großem Druck. Als ich meinen Masterstudiengang begann, arbeitete ich gleichzeitig als Journalist für die Zeitschrift „Tirana Observer“. Es war ein fünfmonatiges Praktikum um erste Berufserfahrung zu sammeln. Anschließend ging ich zu meiner alten Liebe, dem Fernsehen. Ich arbeitete gemeinsam mit meinen Kollegen an einem Sendeformat, welches sich mit vermissten Menschen beschäftigte. Es war eine investigative Recherche auf der Suche nach vermissten Albanern in der ganzen Welt. Beim Fernsehen bin ich schließlich auch geblieben und moderiere heute eine eigene Sendung auf Agon Channel. Sie beschäftigt sich auf ironische Weise mit den aktuellen Problemen der albanischen Bevölkerung.

2. Ein bisschen über Albanien

Als erster Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung aus Albanien, möchte ich gerne mein Heimatland vorstellen. Albanien, auf Albanisch ‚Shqipëria‘, ist ein Staat in Südosteuropa. Er grenzt im Norden an Montenegro und den Kosovo, im Osten an Mazedonien und im Süden an Griechenland. Hauptstadt und Regierungssitz des Landes ist Tirana. Mit seiner Fläche von 28.748 Quadratkilometern ist Albanien ein kleiner Staat, etwas kleiner als Belgien und hat ungefähr 2,9 Millionen Einwohner, was in etwa der Zahl der Einwohner von Schleswig-Holstein entspricht. Albanien besitzt an der Adria und am Ionischen Meer eine 362 Kilometer lange Küste mit vielen Sand- und Kiesstränden. Etwa die Hälfte des albanischen Staatsgebiets wird von Bergland mit Höhen von über 600 Metern eingenommen. Im Norden des Staates befinden sich die Albanischen Alpen die zu den Dinariden gehören. In Albanien herrscht ein subtropisch-mediterranes Winterregenklima mit einer Jahresdurchschnittstemperatur von 16 °C und einer Jahresniederschlagsmenge von knapp 1.200 Millimetern. Im Süden am Ionischen Meer ist das Klima deutlich milder, was auch im Winter zu meist milden Temperaturen führt. In den Küstenregionen nehmen im Winter die Niederschlagsmengen deutlich zu. Das Land liegt in einer artenreichen Region, welche vor allem viele Pflanzenarten aufweist. Die albanische Flora weist über 3.221 Arten auf, davon sind 489 auf der Balkanhalbinsel endemisch, und 40 Arten gibt es nur in Albanien. An der Küste wachsen Palmen, Orangen- und Zitronenbäume. In den Wäldern im Norden wachsen unter anderem Tannen, Fichten, Eichen, Buchen und Ahornbäume. Besonders Eichenwälder sind typisch und bilden ein Fünftel der albanischen Wälder. Mit vielen unerschlossenen Landschaften bildet das Land Lebensraum für eine Vielzahl von seltenen Vögeln und anderen Tieren, die anderswo in der Region bereits verschwunden sind. In den abgelegenen Berggebieten leben Wölfe, Luchse und Füchse; Hirsche, wilde Ziegen und Wildschweine sind ebenfalls verbreitet. Laut Volkszählung hatte Albanien im Oktober 2011 3.821.977 Einwohner. Dies entspricht einer Abnahme der Bevölkerung um über acht Prozent seit dem Jahr 2001, was vor allem durch Emigration begründet wird. Albanien hat ethnisch gesehen eine ziemlich einheitliche Bevölkerung. Die Albaner stellen mit 92,58 % der Einwohner die größte Volksgruppe dar. Sie gliedern sich in zwei Gruppen: Die Tosken und die Gegen, die sich nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell unterscheiden. Die Tosken in der Südhälfte des Landes sind stärker von der orientalistisch-städtischen Kultur des Osmanischen Reiches beeinflusst, die Gegen im Norden des Landes orientierten sich noch bis ins 20. Jahrhundert an einer archaischen Stammeskultur. Andere ethnische Gruppen sind die Griechen mit einem Anteil von 0,87 %, Aromunen

0,3%. Danach folgen mit 0,2% die Mazedonier, Balkan Ägypter 0,12% und eine relativ kleine Minderheit bilden mit 0,01% die Montenegriener. Laut der 1998 angenommenen Verfassung betrachtet sich der Staat Albanien heute als „laizistische Republik“. Die Volkszählung von 2011 ermittelte folgende Religionszugehörigkeiten: 62% sind muslimisch und 17% sind Christen. Wie schon in den Zeiten vor dem Religionsverbot (Sozialistisches System von 1945 bis 1989) ist die gegenseitige Akzeptanz und Toleranz unter den Anhängern der alteingesessenen Religionen sehr hoch. Zum Teil werden religiöse Feste gemeinsam gefeiert und auch religiöse Stätten anderer Gemeinschaften aufgesucht. Die alleinige Amtssprache ist Albanisch (Shqip), als Standardvarianten gelten der toskische und der gegische Dialekt.

Albanien ist eine parlamentarische Republik. Gesetzgeber ist das Albanische Parlament (Kuvendi i Shqipërisë), dessen 140 Abgeordnete alle vier Jahre gewählt werden. Staatsoberhaupt ist der vom Parlament auf fünf Jahre gewählte Präsident. Die dem Parlament verantwortliche Regierung wird vom Ministerpräsidenten geführt. Die Außenpolitik Albaniens hat sich seit dem Sturz der kommunistischen Diktatur 1990/91 stark verändert. Das Land ist nicht mehr eine „isolierte Insel“ auf der Karte Europas, sondern Mitglied in vielen internationalen Organisationen, wie z.B. der NATO.

Albanien ist ein traditionelles Agrarland und bis heute spielt die Landwirtschaft eine wichtige Rolle. Etwa ein Viertel des Landes wird landwirtschaftlich genutzt. Dabei spielt sicher eine Rolle, dass das Klima für Ackerbau und Viehzucht gut geeignet ist. Allerdings sind die Ernteerträge nicht mit denen anderer europäischer Länder zu vergleichen, denn die meiste Landwirtschaft ist traditionell kleinteilig. Für große Maschinen zur Ertragssteigerung fehlt es zumeist an Geld.

Seit der Demokratisierung des Landes wird auch der Tourismus-Sektor zunehmend wichtiger. Die unberührte Natur der Nationalparks, die Ökosystemvielfalt, die abwechslungsreichen Landschaften und kilometerlangen Adriastrände locken immer mehr Menschen an. Somit ist der Tourismus zu einer wichtigen Einkommensquelle für mehr als 11% der erwerbstätigen Bevölkerung geworden und ist ein bedeutender Faktor für die Entwicklung des Landes. Leider ist die Infrastruktur noch schwach entwickelt, so dass vor allem jüngere Leute der Mittelschicht es vorziehen, ihren Urlaub z.B. in der Türkei oder in Italien oder Griechenland zu verbringen.

Ich denke, dass sich seit der Öffnung Albaniens am Ende der 1990er Jahre schon viel zum positiven verbessert hat. Mein Land ist auf einem guten Weg, aber es gibt noch viele Probleme zu lösen. Zum Beispiel ist das Bewusstsein für die Erhaltung der Natur, für Umweltschutz und CO2 Reduktion noch nicht sehr ausgeprägt. Albanien hat die höchste Mercedes-Dichte der Welt, aber kaum eines dieser Autos ist jünger als 20 Jahre. Deren Abgase aus

schlecht raffiniertem Diesel machen das Atmen in den Metropolen schwer. In einigen Städten wird die Umweltverschmutzung durch wilde Müllkippen immer dramatischer. Für die Medien und für die albanische Politik muss Umwelt- und Klimaschutz in Zukunft ein wichtigeres Thema werden. Und auch die albanische Bevölkerung muss begreifen, dass die Schönheiten der Natur sich nur dann erhalten lassen, wenn es ein allgemeines Bewusstsein zum Schutz von Natur und Umwelt gibt, das alle respektieren und an das sich alle halten.

Etwas Gutes zum Schluss: Die albanische Küche ist wunderbar. Ich liebe Byrek, eine mit Kartoffeln, Hackfleisch oder Spinat gefüllte Teigtasche, Fasule, das ist eine traditionelle Bohnensuppe oder Tarator, eine sommerliche Vorspeise aus Joghurt und Gurken. Beim Nachtsch dominiert ein orientalischer Einfluss: Ilokume apo Bakllava ist ein leckeres, aber sehr süßes Gebäck. Wenig bekannt außerhalb von Albanien ist, dass es eine sehr alte Weinkultur gibt. Wir haben auch einen guten Traubenschnaps, der heißt Raki. Insgesamt kann man sagen, dass es starke regionale Unterschiede in der albanischen Küche gibt. Mediterrane und orientalische Einflüsse sind aber am deutlichsten. Eine Fastfoodkette wie etwa McDonalds sucht man (noch) vergeblich.

3. Mein Job ist mein Leben

Mittlerweile bin ich davon überzeugt, dass ich den besten Beruf gewählt habe, den ich mir vorstellen kann. Natürlich könnte man auch andere Jobs haben, aber für mich ist das keine Alternative. Meine Arbeit als Journalist ist eines der wertvollsten Dinge in meinem Leben. Es begann im Jahr 2009 mit einem Praktikum in einer Zeitschrift. Diese täglich erscheinende Zeitschrift heißt "Tirana Observer". Dort habe ich viel gelernt und zum Glück konnte ich auch politische Themen recherchieren und darüber berichten. Es war meine erste Gelegenheit, albanische Politiker zu interviewen. Nachdem ich dieses Praktikum absolviert hatte, wollte ich ein anderes Medium ausprobieren. So ging ich zum Fernsehen und arbeitete in einem Fernsehprogramm, welches eine Sendung produzierte, die "Njerwz tw Humbur" (Verlorene Menschen) hieß. Ein Thema, welches außerhalb von Albanien kaum bekannt ist, aber viele Familien in Albanien betrifft und beschäftigt. In der Zeit nach der Wende von 1990 verließen Hunderttausende von Albanern legal oder illegal das Land, gleichzeitig drängten die Menschen vom Land in die rasant wachsenden Städte. Die Zahl der Einwohner in der Hauptstadt Tirana hat sich in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt. Das hatte auch soziale Folgen, denn viele Familien wurden getrennt und hatten keinen Kon-

takt mehr miteinander. Die Aufgabe unserer Sendung war, nach den verloren geglaubten Menschen in der ganzen Welt zu suchen. Das erforderte viel Zeit, Energie und Geduld. Aber es war eine wunderschöne Erfahrung, weil meine Kollegen und ich damals viele Familien glücklich machen konnten, wenn wir ihre Angehörigen gefunden hatten. Leute, die seit Jahren nichts mehr voneinander gehört hatten, konnten sich mit unserer Hilfe nun endlich wieder treffen. Die dreieinhalb Jahre haben mir gezeigt, dass ich nicht nur mit meinem Beruf die richtige Wahl getroffen hatte, sondern dass das Medium Fernsehen für mich die größte Attraktivität hat.

Deshalb war es auch ganz logisch, dass ich mich für eine andere Produktion beim Fernsehen interessierte. Die Sendung, bei der ich seit einiger Zeit arbeite, heißt "Ca Thu...?!" Man könnte das etwa übersetzen mit „was sagst Du denn dazu?“ Wir widmen uns den verschiedensten aktuellen Problemen des albanischen Alltags. Mal präsentieren wir Missstände auf eine ironische Weise, mal decken wir auch Probleme auf, oder wir unterstützen Menschen, die sich in Schwierigkeiten befinden. Wir haben dazu eine Telefonnummer zur Verfügung gestellt, damit die Leute ihre Probleme per Sms oder per Anruf schildern können. Wir sind immer da. Egal, ob ein Fahrradweg von Autos blockiert ist, wenn jemandem zu Unrecht gekündigt worden ist, auch wenn in Krankenhäusern die Arzneimittel fehlen, oder wenn eine Schule in einem schlechten Zustand ist. Ja, die Albaner haben leider viele Probleme und die Armut ist eine der größten davon.

In dem meine Kollegen und ich den Menschen, die sonst nicht gehört werden, eine Stimme geben oder auf Probleme aufmerksam machen, in der Hoffnung, dass dafür Lösungen gefunden werden, kann ich etwas für mein Land und für meine Landsleute tun. Zusätzlich schätze ich, dass ich für meine Arbeit nicht nur in einem Büro sitze, sondern hinaus zu den Menschen gehen kann. Etwas, das ich immer gerne machen wollte, ist unterwegs zu sein. An jedem Platz wo etwas passiert ist, möchte ich der erste sein und eine gute richtige Berichterstattung machen. Ich mag es, viele neue Menschen kennen zu lernen und ihre Geschichten zu hören. Die Aufgabe des Journalisten ist, die Wahrheit zu sagen, genauso wie es ist. Und darum bemühe ich mich jeden Tag aufs Neue.

4. Fliegen nach Deutschland

Als ich mich für das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung zu interessieren begann, hatte ich lediglich Grundkenntnisse der Deutschen Sprache. Aber was ich auf der Homepage im Internet las, machte mich neugierig. Eine frühere Professorin von meiner Universität hatte mich mit einer An-

zeige in Facebook auf die Stiftung aufmerksam gemacht. Sie berichtete von einem Stipendium in Deutschland. Voraussetzung war Journalist zu sein und relativ gut Deutsch zu sprechen. Fünf Monate nachdem ich mich bei der Heinz-Kühn-Stiftung beworben hatte, teilte Frau Kilian mir mit, dass ich der ausgewählte Stipendiat aus Albanien sei. Das hat mich sehr gefreut. Die nächsten Monate vergingen sehr schnell. Mein Stipendium sollte im September beginnen. Schon Wochen vorher war alles fertig für mich organisiert: Das Flugticket, die Wohnung, in der ich in Bonn wohnen würde, die Anmeldung beim Goethe-Institut, die Krankenversicherung und alle ausführlichen Informationen, die Frau Kilian mir in ihren Mails ausführlich erklärte. Ich dachte damals: was für eine gut organisierte Frau!

Am 2. September flog ich nach Deutschland. Der erste Tag ist mir in guter Erinnerung geblieben. Am Flughafen in Köln/Bonn wartete auf mich Frau Kilian zusammen mit meiner neuen Kollegin aus Brasilien, Marcela Souza. Nach unserer Begrüßung fuhren wir zusammen nach Bonn. Nachdem Frau Kilian uns zu unserem neuen Zuhause gebracht hatte, erklärte sie uns, welche Bus- und Zugverbindungen für uns wichtig waren. Unsere hübschen Wohnungen waren nur 30 Minuten vom Bonner Stadtzentrum entfernt. Anschließend besuchten wir das Goethe-Institut und das Gebäude der Deutsche Welle, wo wir unser Praktikum machen sollten. In der Deutschen Welle trafen wir unseren anderen Mit-Stipendiaten aus Guinea-Conakry. Er hieß Ibrahima und war schon seit Juli in Deutschland. Zusammen haben wir in einem Restaurant zu Abend gegessen und dann über unser Programm gesprochen. Das Programm klang sehr interessant und es sollte gleich am nächsten Tag mit einem Deutschkurs im Goethe-Institut beginnen. Ibrahima erzählte uns über seine Erfahrungen im Goethe-Institut. Er hatte dort zwei Monate Deutsch gelernt und absolvierte nun sein Praktikum in der Französischen Afrika-Redaktion der Deutschen Welle. Er garantierte uns, dass wir eine schöne Zeit haben werden und es war wirklich so. Ich verbrachte eine wunderbare Zeit in Deutschland.

5. Deutschland intensiver kennenlernen

Mein erster Kontakt mit Deutschland war im Februar 2012. Meine Verlobte Ola spricht schon gut Deutsch und seit circa einem Jahr arbeitet sie in Deutschland als Zahnärztin. Nachdem sie die B2 Prüfung im Goethe-Institut in Tirana gemacht hat, bekam sie eine Hospitation in einer Praxis in Hof, einer kleinen Stadt in Nordbayern. Wir entschieden zusammen zu fliegen und einen Monat dort zu bleiben. Während dieser Zeit habe ich einen Deutschsprachkurs an der Volkshochschule besucht. Ich erinnere mich an

diesen Monat als eine der kältesten Zeiten, die ich jemals erlebt habe. Es hat immer geschneit, aber das hat uns nicht davon abgehalten, eine gute Zeit zu erleben. Wir haben gerne München besucht und viele andere schöne Städte wie Leipzig, Nürnberg, Regensburg, Augsburg oder auch kleinere Städte wie Deggendorf und Landshut. Wir haben eine wunderschöne Zeit damals verbracht. Nach dieser Reise bin ich noch weitere drei Mal nach Deutschland geflogen, weil meine Frau mittlerweile in Deutschland arbeitete. Ich sage „meine Frau“, weil wir dieses Jahr im August geheiratet haben. Momentan wohnt sie in Ludwigsburg, eine Stadt in der Nähe von Stuttgart, wo ich sie in den drei Monaten, die ich hier war, so oft wie möglich besucht habe. Einige Male hat sie mich auch in Nordrhein-Westfalen besucht. Ich habe übrigens eine gute Möglichkeit gefunden, wie man billiger und schneller reisen und gleichzeitig mit neuen Menschen in Kontakt kommen kann. Das ist die Mitfahrgelegenheit.

6. Das Goethe-Institut

Am Tag nach meiner Ankunft ging ich zum Goethe-Institut und wurde nach dem Einstufungstest auf dem A2.2 Niveau in meine Klasse gebracht. Insgesamt fühlte ich mich die ganze Zeit im Goethe-Institut sehr wohl. Während der zwei Monate konnte ich mein Deutsch erheblich verbessern und neue Freunde kennenlernen. Moderne pädagogische Lernmethoden, Programme und Bücher halfen mir dabei, die deutsche Sprache zu beherrschen. Mit den beiden netten Lehrerinnen, Özlem und Gisela war es auch sehr einfach zu lernen. Özlem war eine sehr sympathische Lehrerin, die mit ihrer guten Laune die Lektionen unterhaltsam und angenehm gestaltete. Sie kommt ursprünglich auch aus Albanien, ist aber in Deutschland geboren und aufgewachsen. Im zweiten Monat war dann Gisela unsere neue Lehrerin und fand immer neue gute Praktiken, damit es uns leicht fiel, die Deutsche Sprache einfacher zu lernen. Der Unterricht in unserem Kurs war intensiv und jeden Tag lernte ich viele neue Wörter, schrieb verschiedene Texte über unterschiedliche Themen, sprach mit meinen Freunden und mit meiner Lehrerin und arbeitete viel, um meine Grammatik zu verbessern. Alle Teilnehmer in meiner Gruppe waren aktiv und interessiert, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, die fremde Sprache schnell zu lernen. Wir waren wie eine Familie und was uns einte, war der Wunsch, die Deutsche Sprache zu lernen. Auch nach dem Unterricht unternahmen wir gemeinsam verschiedene Aktivitäten in unserer Freizeit. Zusammen gingen wir essen oder etwas trinken. Heute bin ich glücklich darüber, dass ich neue Freunde in der ganzen Welt kennengelernt habe. Wir sprechen immer noch miteinander in Face-

book oder What's App. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass das Goethe-Institut der richtige Platz ist, wenn man Deutsch lernen möchte. Die Bücher, mit denen ich arbeitete, waren sehr gut und das Personal war hilfsbereit und sehr kommunikativ. Daneben wurden im Institut verschiedene Aktivitäten angeboten, die den Studenten die Möglichkeit gaben, mehr über die deutsche Kultur, Geschichte und das Leben in Deutschland zu lernen. So gab es z.B. im Goethe-Institut auch eine Bibliothek, wo die Studenten in Ruhe studieren und auch mit weiteren neuen Büchern lernen konnten. Manchmal durfte ich einige Bücher oder DVD's mit nach Hause nehmen um am Abend weiter zu lernen. Insgesamt sind die zwei Monate im Goethe-Institut sehr schnell vergangen, aber für mich war diese Zeit sehr wichtig, um die Deutsche Sprache zu verbessern.

7. Wie ein Deutscher

Normalerweise ist es wichtig, dass man sich überall, wo man in eine andere Umgebung kommt, auf etwas Neues einstellen kann. In Deutschland, so bemerkte ich, ist das nicht so einfach. Denn das Leben ist laut und die Menschen haben viele Sachen zu tun. Manchmal fand ich, dass es nicht genug Zeit gab, um alles zu machen. Das war mir auch schon aufgefallen, als ich das erste Mal in Deutschland gewesen bin. Die Zeit verging so schnell und es kam häufig vor, dass ich nicht alles machen konnte, was ich mir vorgenommen hatte. Zum Glück war das nur am Anfang so. Später gewöhnte ich mich an den anderen Rhythmus und konnte meine Zeit besser einteilen und organisieren. Danach war alles in Ordnung.

Eine der besten Eigenschaften von Deutschen ist die Pünktlichkeit. Ich selber bin schon auch pünktlich, aber auf Deutsch "pünktlich" bedeutet, keine Sekunde zu verpassen. Wenn man sich zu einer bestimmten Uhrzeit verabredet, muss man diese unbedingt respektieren. Das gilt für private Verabredungen genauso wie für professionelle Termine. In jedem Büro, Geschäft, in der Bank oder auf dem Bahnhof gelten bestimmte Uhrzeiten für Arbeitsbeginn, Öffnungszeiten oder Abfahrten. Wenn man diese Uhrzeit nicht erreicht, kann man eben auch nicht die entsprechenden Dienstleistungen haben. Das ist gut, weil es hilft Zeit zu sparen und es kann auch praktisch sein, weil man sich leichter organisieren kann, wenn Verabredungen pünktlich eingehalten werden und man nicht zu warten braucht.

Bevor ich zum ersten Mal nach Deutschland kam, hörte ich, dass die Deutschen sehr kalte Menschen sind. Sie helfen jemandem nicht, wenn sie kein Interesse daran haben und sie sind distanziert. Heute kann ich sicher sagen, dass das nur ein Klischee ist, vielleicht stammt es noch aus der Ver-

gangenheit. Die Worte „Hallo“, „Bitte schön“ und „Danke schön“ sind die häufigsten Worte, die man überall in Deutschland hören kann. Ich sehe die Deutschen so oft lächeln und erlebe sie hilfsbereit. Allerdings sind sie in den meisten Situationen auch sehr ehrlich, deutlich und klar. Sie akzeptieren, wenn etwas passt, aber sie machen sich auch keine Sorgen, wenn etwas nicht für sie passt. Im Deutschkurs im Goethe-Institut lernten wir, dass es nicht höflich ist, über persönliche Themen zu sprechen, z.B. jemanden nach der Höhe seines Gehaltes zu fragen, oder sich bei seinen Arbeitskollegen nach deren Familie zu erkundigen. Grundsätzlich spricht man über persönliche oder private Angelegenheiten nicht bei der Arbeit. Auch ist es unhöflich, wenn man jemanden direkt über sein privates Leben ausfragt.

Was mir ebenfalls aufgefallen ist, dass in Deutschland alles geplant wird. Es passt selten, dass man sagen kann: „So ein Zufall“, denn es gibt immer einen Plan. Im Allgemein versuchte ich, mich wie ein Deutscher zu verhalten. Das bedeutete, dass ich mich bemühte, immer pünktlich zu sein, meine Tage gut zu organisieren und niemals vergaß, „Hallo“, „Bitte“ und „Danke“ zu sagen. Zu Hause in Albanien trinke ich im normalerweise keinen Alkohol, aber in Deutschland trank ich gerne mit meinen Freunden mal ein Bier, oder wir gingen zusammen essen.

Etwas, das ich in Deutschland auch sehr praktisch fand, war das System der Monatskarten für den Öffentlichen Personennahverkehr. Als ich hier angekommen bin, habe ich mir ein Monatsticket gekauft und so konnte ich problemlos mit dem Zug, der U-Bahn und der Straßenbahn fahren. Das ist auch typisch Deutsch.

8. Ansichten über Bonn ...

Um ehrlich zu sein, ich dachte, dass Bonn eine sehr große Stadt sei. In Albanien hatte ich in der Schule im Geschichtsunterricht gelernt, dass es einmal die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland war. Nach der deutschen Wiedervereinigung wurde wieder Berlin die Hauptstadt Deutschlands, aber die Stadt Bonn ist heutzutage Sitz vieler internationaler Institutionen vor allem in der Entwicklungszusammenarbeit. Bonn ist ein Ort, wo es sich leben lässt. Man bekommt alles, was man braucht und es gibt viel zu entdecken. Zuerst eine schöne Aussicht auf das Rheintal und die Berge dahinter. Im Zentrum gibt es viele schön restaurierte Gebäude und große Parks, die zum Spazieren und spielen einladen. Auch gibt es in Bonn eine der besten Universitäten in Deutschland, die Rheinische Friedrich–Wilhelms–Universität, gegründet im Jahr 1818. Der Rhein fließt durch Bonn und man kann am Ufer auf der Promenade spazieren gehen und den schö-

nen Ausblick genießen. Viele Menschen fahren dort mit dem Fahrrad oder joggen, andere sitzen auf den Bänken und essen vielleicht ein Eis. Es wirkt idyllisch und friedlich. Ebenfalls kann man in dieser Stadt viele ältere Gebäude und Museen besuchen. Ich habe das Haus in dem Ludwig van Beethoven geboren ist, besichtigt. Außerdem das Deutsche Museum, das Haus der Geschichte, das Ägyptische Museum und den Botanischen Garten. Für mich als Journalist ist es natürlich auch wichtig, dass die Deutsche Welle neben Berlin ebenfalls in Bonn ihren Sitz hat. Überrascht hat mich die Vielzahl der verschiedenen internationalen Restaurants. Man bekommt gutes Essen und kann dazu ein gutes Bier trinken. Die Menschen sind fröhlich und hilfsbereit. In dieser Stadt zu leben, ist abwechslungsreich, denn es gibt auch mehrere Theater, Konzerthallen, Kinos und andere kulturelle Aktivitäten. Ich hatte das Glück, einen langen und sonnigen Herbst hier verbringen zu dürfen und nehme viele unvergessliche Eindrücke zurück in mein Heimatland.

9. ... und andere Städte: Köln, Frankfurt, Stuttgart und Ludwigsburg

Köln ist die tolle Stadt, die in der Nähe von Bonn liegt. Ich bin schon einige Male in Köln gewesen, aber immer habe ich es am Abend besucht. Ich kann sagen, dass es die bevölkerungsreichste Stadt in Nordrhein-Westfalen ist und die Kneipen, die da sind, mich an Tirana erinnern. Wir haben im Deutschkurs im Goethe-Institut darüber gesprochen, dass im Zweiten Weltkrieg die Stadt total zerstört wurde. Ich bin noch immer positiv überrascht, wie es möglich war, dass diese Stadt nach dem Krieg so schnell wieder aufgebaut worden ist. Meine Lehrerin im Goethe-Institut hat mir gesagt, dass es nach dem Krieg die Deutschen Frauen waren, die die Trümmer weggeräumt und für den Neuanfang der Stadt gearbeitet haben. Das ist doch nicht zu glauben...

Frankfurt ist die Stadt mit den höchsten Gebäuden. Gemeinsam mit meinen Kollegen vom Goethe-Institut sind wir dorthin gefahren. Der Besuch dauerte nur ein paar Stunden, aber ich konnte mir einen ersten Eindruck verschaffen. Am besten gefiel mir die Altstadt mit dem Römer und anderen wichtigen Gebäuden in der Nähe, wie der Kaiserdom und das Goethe-Haus. Am gleichen Tag war auch die Frankfurter Buchmesse, aber leider hatten wir nicht genug Zeit sie zu besuchen.

Stuttgart empfinde ich als eine laute Stadt. Ich fuhr häufig nach Stuttgart und jedes Mal fand ich noch mehr Neubauten. Aber gleichzeitig ist es für mich eine saubere Stadt. Es gibt überdurchschnittlich viele moderne Häuser, besonders entlang der Theodor-Heuss-Straße und der Innenstadt! Ich könnte mir vorstellen, in Stuttgart leben.

Ludwigsburg war eines meiner häufigsten Reiseziele. Es ist eine nette Stadt mit einem schönen alten und vor allem großen Schloss im Zentrum. Ich empfehle auf jeden Fall den Besuch des barocken Schlosses und den angrenzenden Schlossgarten besonders in Herbst. Einmal besuchte ich mit meiner Frau die Venezianische Messe und fand es wunderbar schön. Was mir in Ludwigsburg nicht so gut gefällt, ist die geringe Zahl der Mietwohnungen. Deswegen ist es sehr schwer, eine schöne und preiswerte Wohnung zu finden. Meine Frau zum Beispiel hat zwei Monate gebraucht. Außerdem sind die Wohnungen sehr teuer.

10. Ein Monat im Praktikum bei der Deutschen Welle

Endlich kam der Tag des Praktikums bei der Deutschen Welle. Ich war sehr aufgeregt. So eine Möglichkeit bekommt man nicht zwei Mal im Leben. Während des Kurses beim Goethe-Institut, ging ich mit Frau Kilian einmal zur Deutschen Welle. Als erster albanischer Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung sollte ich ein einmonatiges Praktikum in der Albanischen Redaktion absolvieren. Frau Kilian machte mich mit der Leiterin der Albanischen Redaktion, Frau Filaj bekannt, einer sympathischen und netten Frau, die ebenfalls aus Albanien kommt. Sie unterhielt sich sehr freundlich mit mir. Während meines Praktikums haben sie und die anderen Kollegen, die dort arbeiten, mich sehr unterstützt. Was mir gleich am ersten Tag auffiel, war die Arbeitsweise bei der Deutschen Welle. Es war genauso wie ich es an der Universität in Albanien gelernt hatte, aber im beruflichen Alltag in Albanien selten angetroffen habe. Die Journalisten bei der Deutschen Welle arbeiteten nach den Prinzipien des Journalismus. Das bedeutet, dass der Journalist immer mehr als eine Quelle für eine Nachricht haben muss, um sicher gehen zu können, dass die Information den Tatsachen entspricht. Ein professioneller Journalist lässt sich nicht beeinflussen oder vereinnahmen. Außerdem ist es nicht erlaubt, einen Namen oder ein Foto von jemandem ohne dessen Erlaubnis zu benutzen und zu veröffentlichen. Diese Hauptregeln werden allgemein respektiert.

Während meines Praktikums hatte ich einige Interviews, nicht nur mit bekannten Personen aus Albanien, sondern ich konnte auch mit Deutschen Personen Gespräche führen. Manchmal durfte ich selber Themen auswählen und bearbeiten. Zum Beispiel führte ich ein Interview mit einem Soziologen aus Albanien über das Thema "Krimi in Albanien". Außerdem hatte ich ein Interview mit einem Vertreter von "Freedom House" Verein in den USA über die Medienfreiheit in Albanien. Schließlich waren meine Artikel für die Deutsche Welle fertig und wurden veröffentlicht. Um ehrlich zu sein,

war ich stolz auf mich. Natürlich habe ich meine Artikel auf meiner Facebook Seite gepostet. Das Feedback war positiv.

11. Danksagung

Viele Menschen haben diese drei Monate mit mir gemeinsam geteilt und erlebt. Wir haben schöne Erfahrungen zusammen gemacht und gemeinsam eine neue Welt entdeckt. Dabei hatte ich die Unterstützung von manchen Menschen, bei denen ich mich ganz herzlich bedanken möchte.

Als erstes möchte ich mich bei der Heinz-Kühn-Stiftung für das Vertrauen bedanken, dass sie in mich gesetzt hat. Es war mir eine Ehre, als erster Stipendiat aus Albanien nach Nordrhein-Westfalen eingeladen zu sein.

Natürlich war Frau Ute Maria Kilian die erste Person, mit der ich in Kontakt war. Den Moment, als sie mich anrief um mir zu sagen, dass ich das Stipendium bekommen habe, kann ich nie vergessen. Ich denke gerne an die Besuche in ihrem Haus, die Einladungen zum Essen und an die netten Unterhaltungen. Nicht unerwähnt lassen möchte ich die Tatsache, dass sie sehr leckeren Schokoladekuchen backen kann.

Ein kleines Dankeschön hätte ich für meine Lehrerin Özlem. Sie hat eine große Rolle gespielt bei der Verbesserung meiner Deutschkenntnisse.

Frau Filaj, die Leiterin der Albanischen Redaktion der Deutschen Welle, ist die nächste Person, bei der ich mich bedanken möchte. Man braucht immer positive Menschen in der Nähe.

Meiner Familie, meinen Freunden und besonders meiner Frau danke ich für ihre Liebe und Unterstützung.